

Was erwartet die Kirche von jungen Journalisten?

von Wolfgang Seibel

„Was erwartet die Kirche von jungen Journalisten?“ Dieses Thema erfordert zunächst zwei Vorbemerkungen zur Begriffsklärung.

1. Der Begriff „junge Journalisten“ umschreibt zwar eine gewisse Altersphase. Darüber hinaus wüßte ich keine Merkmale, die alle jungen Journalisten verbinden, abgesehen vielleicht von der Tatsache, daß manche noch nicht die Stellung gefunden haben, die sie als das Ziel ihrer Wünsche betrachten. Die jungen Journalisten sind aber sonst keine einheitliche Gruppe mit gemeinsamen Meinungen, Haltungen, Orientierungen, Wertvorstellungen. Es gibt Progressive und Konservative, Rechte und Linke, Beharrende und Vorwärtsdrängende. Das heißt, das Spektrum der Meinungen ist ohne Zweifel genauso groß wie bei den sogenannten älteren Journalisten. Deshalb läßt sich das Thema nicht „jung“ oder „alt“, sondern nur generell angehen.

2. Unklar ist auch der Begriff „Kirche“. Bei vielen Katholiken herrschte lange Zeit die Meinung, die Kirche sei mit der Hierarchie oder dem sogenannten Lehramt gleichzusetzen. Das ist aber ein Mißverständnis. Die Bischöfe und der Papst sind nicht die Kirche, sondern Glieder der Kirche. Kirche im umfassenden Sinn ist die Gemeinschaft der Glaubenden, die „universitas fidelium“; wie das Zweite Vatikanische Konzil formuliert (LG 12)¹. Würde das Thema lauten: „Was erwartet der Papst von jungen Journalisten?“, dann könnte man versuchen, dies aus den päpstlichen Dokumenten zu eruieren; letztlich müßte man ihn aber auch selbst fragen. Wenn man aber fragt, was die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden von katholischen Journalisten erwartet, ist die Antwort nicht leicht; denn zu vielfältig sind auch hier die Meinungen.

Ich möchte mich deswegen einfach an das Zweite Vatikanische Konzil halten. Als Konzil ist es ja die authentische, umfassendste Repräsentation derer, denen in der Kirche das Leitungs- und Lehramt anvertraut ist. Auf der anderen Seite haben die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils in der gesamten Kirche eine solche Zustimmung gefunden, daß man in diesen Texten die Meinungen und Überzeugungen der Kirche im umfassenden Sinn finden kann.

Ich stütze mich deswegen auf das Zweite Vatikanische Konzil und nenne sieben Grundsätze, die mir für unseren Beruf und für die Aufgaben, die wir zu erfüllen haben, wichtig zu sein scheinen. Alle diese Grundsätze sind wörtliche Zitate aus den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils.

P. Dr. Wolfgang Seibel SJ ist Leiter des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses e.V. in München. Dieser Beitrag knüpft an ein Referat an, das der Autor am 16. Oktober 1989 beim Internationalen Treffen junger Journalisten in Ruhpolding gehalten hat.

1. „Die jedem einzelnen Bereich eigenen Gesetze beachten“ und „sich um gutes fachliches Wissen und Können in den einzelnen Fachgebieten bemühen“ (GS 43)²

Das zweite Vatikanische Konzil betont mit Nachdruck, daß die Wirklichkeiten dieser Welt und auch die jeweiligen Gesellschaften „ihre eigenen Gesetze und Werte“, „ihre eigene Wahrheit und ihre eigenen Ordnungen“ haben, „die der Mensch unter Anerkennung der den einzelnen Wissenschaften und Techniken eigenen Methode achten muß“ (GS 36). Das heißt für den Bereich des Journalismus, daß sich auch der Katholik nach dem „Wesen der sozialen Kommunikation und der Eigengesetzlichkeit eines jeden Mediums“ richten muß, wie es die Pastoralinstruktion „*Communio et progressio*“ formuliert (14)⁴.

Zu dieser Eigengesetzlichkeit gehört, daß die Medien der sozialen Kommunikation kein Sprachrohr irgendwelcher Amtsträger und auch nicht in erster Linie Orte der Verkündigung des Evangeliums sind. Sie müssen vielmehr über die gesamte Wirklichkeit berichten, über die Kirche genauso wie über jede andere Institution. Es ist zwar verständlich, daß Amtsträger der Kirche genauso wie Autoritätsträger in nichtkirchlichen Institutionen es häufig am liebsten sehen würden, wenn über bestimmte Dinge überhaupt nicht berichtet würde und über andere nur jeweils im Sinne der offiziellen Linie. Dieses widerspricht aber den Gesetzen der sozialen Kommunikation.

Auch heute gibt es kirchliche Amtsträger, die die Journalisten dafür verantwortlich machen wollen, daß bei den Lesern, Zuhörern und Zuschauern ein positives Glaubens- und Kirchenverständnis entsteht. Dafür sind aber nicht die Journalisten verantwortlich, sondern die Mitglieder und die offiziellen Vertreter der Kirche selbst. Die Journalisten dürfen die Wirklichkeit nur so wiedergeben, wie sie in der Tat ist. Wenn Vertreter und Amtsträger der Kirche ein anderes Bild der Kirche in der Öffentlichkeit haben wollen, dann müssen sie versuchen, die Wirklichkeit und das Erscheinungsbild der Kirche zu ändern. Forderungen an die Adresse der Journalisten und Vorwürfe gegen sie sind hier fehl am Platz. Katholische Journalisten verfehlen also ihren Auftrag, wenn sie in irgendeiner Weise Schönfärberei betreiben. Auch für das Leben der Kirche ist die öffentliche Auseinandersetzung unerlässlich. Im übrigen bietet eine sachliche und kritische Berichterstattung der Kirche die Chance, Fehler zu erkennen und zu verbessern.

Das bedeutet nicht, daß die Kirche keine offiziellen Sprecher haben sollte, die die Meinung der Amtsträger in der Öffentlichkeit vertreten und auch entsprechend formulieren. Der Journalist aber, der in einem Medium der sozialen Kommunikation arbeitet, ist zunächst den Gesetzen dieses Mediums verpflichtet und muß deswegen alles daransetzen, diese Freiheit zu wahren.

Nach außen hin treten Vertreter der Kirche immer und mit großem Nachdruck für die Medienfreiheit ein. Sie sehen nicht immer, daß dies genauso für die katholischen Journalisten und auch für die kircheneigenen Medien gilt. Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt sind eine Voraussetzung dafür, daß sich die Gemeinschaft der Kirche lebendig entfaltet.

Dies alles hat die schon genannte Pastoralinstruktion „*Communio et progressio*“ Papst Pauls VI. von 1971 präzisiert formuliert. Die Aussagen über die „Lebensnotwendigkeit“ der öffentlichen Meinung für die Kirche, über die notwendige „Freiheit der Meinungsäußerung“, die „Meinungs- und Redefreiheit“ aller Katholiken und die Notwendigkeit eines „ständigen, wechselseitigen und weltweiten Flusses der Informationen“ in der Kirche sind die Magna Charta des Medienverständnisses der Kirche. Der katholische Journalist darf sich durch nichts und niemanden beirren lassen, diesen Prinzipien zu folgen.

Der zweite Teil des Grundsatzes Nr. 1 – „sich um gutes fachliches Wissen und Können in den einzelnen Fachgebieten bemühen“ – ist eine Selbstverständlichkeit. Ich wollte ihn eigentlich nur nennen, um zu zeigen, daß auch das Konzil die Katholiken auffordert, sich höchstmögliche Professionalität und Sachkenntnis zu erwerben.

2. „Nach den Zeichen der Zeit forschen und sie im Licht des Evangeliums deuten“ (GS 4)⁵

Die Geschichte des Verhältnisses der katholischen Kirche und der modernen Welt begann mit einem geradezu tragischen Mißverständnis. Die Grundwerte der Moderne, vor allem die Menschen- und Freiheitsrechte, sind letztlich christlichen Ursprungs. Aber die Kirche – oder zumindest ihre Führungsschichten – vermochten diesen Zusammenhang lange Zeit nicht zu erkennen und glaubten etwas bekämpfen zu müssen, was letztlich auf ihrem eigenen Boden gewachsen war. So mußte sich die Moderne gegen den Widerstand der katholischen Kirche durchsetzen, bis sich am Ende scheinbar unversöhnliche Fronten gegenüberstanden. Im 19. Jahrhundert kamen daher jene Kräfte zur Herrschaft, die nicht eine differenzierte Auseinandersetzung mit Kultur und Gesellschaft der Zeit als Aufgabe der Kirche betrachteten, sondern die eindeutige Abgrenzung von dem sogenannten „Zeitgeist“, den sie als verderblich, ja gottlos verurteilten.

Das Ergebnis war ein autoritärer Katholizismus mit einer Haltung des grundsätzlichen Widerstands gegen alles Neue. Die Katholiken isolierten sich und bildeten eine Art Sonderwelt. Die Moderne mit ihren Prinzipien der Volkssouveränität, der Gleichheit, der Gewissens-, Religions- und Meinungsfreiheit galt eher als eine feindliche Macht, die man bekämpfen mußte. Diese Ablehnung der modernen Welt, ihres Denkens und ihrer Staats- und Gesellschaftsformen, der Vorwurf des sittlichen Niedergangs und des Zerfalls der Werte und Normen, das alles gehört seit den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zum festen Repertoire der Zeitkritik der restaurativen Bewegungen, die unter den Katholiken bis in die Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil den Ton gaben.

Hier brachte das Konzil eine tiefgreifende Wende. Als es zusammentrat, wurde sehr schnell deutlich, daß die versammelten Bischöfe in ihrer übergroßen Mehrheit eine Reform der Kirche als unumgänglich ansahen. Sie waren sich bewußt, daß die Kirche ihr Verhältnis zur modernen Welt und zu den anderen Christen grundsätzlich neu überdenken mußte.

Bei dieser Diskussion spielte der Begriff „Zeichen der Zeit“ eine zentrale Rolle. Es sollte damit zum Ausdruck gebracht werden, daß eine Reform der Kirche im Sinn einer Zurüstung für ihre Aufgaben in der Gegenwart nur gelingen kann, wenn man die menschlichen Erfahrungen, die geschichtlichen Realitäten zur Kenntnis nimmt und wenn man sich bewußt ist, daß, um es in religiöser Sprache auszudrücken, Gott nicht nur in der Bibel, sondern auch in den Entwicklungen und Herausforderungen der Geschichte sprechen kann. Das Konzil wollte damit die Haltung überwinden, die in den Bewegungen der Zeit etwas schlechthin Verwerfliches sieht und ihnen gegenüber nur Widerstand fordert.

Das Konzil hingegen will nicht Widerstand, sondern differenzierte Auseinandersetzung. In den Bewegungen der Zeit gibt es auch Entwicklungen, Aufbrüche, Mentalitäten, Ideen, die dem Evangelium nicht widersprechen, sondern gleichsam als Hinweise, als Aufforderung verstanden werden müssen, zu fragen, was das für die Kirche und für die konkrete Form ihres Wirkens in unserer Zeit bedeutet.

Für den Journalisten bedeutet das, daß er offen sein muß für alle Entwicklungen der Zeit und daß von ihm die Bereitschaft zu einer differenzierten Auseinandersetzung gefordert ist, die nicht einfach alles verwirft, was von der sogenannten „Welt“ kommt, sondern, wie es im Neuen Testament einmal heißt, „alles prüft und das Gute behält“.

3. „Im Dialog die Wahrheit suchen“ (DH 3)⁶

Diesen Grundsatz formulierte das Konzil für die Methode, mit der sich die Zeichen der Zeit erkennen und die notwendigen Entscheidungen finden lassen. Der Dialog – als Begriff und als Sache – gehört zu den Grundgegebenheiten des Zweiten Vatikanischen Konzils überhaupt. Papst Johannes XXIII. hatte das Konzil gerade deswegen einberufen, weil er aufgrund vielfältiger Erfahrungen überzeugt war, daß sich die Probleme der Kirche in unserer Zeit nicht durch Dekrete und Weisungen lösen lassen, sondern nur dadurch, daß die Verantwortlichen zusammenkommen, ihre Erfahrungen austauschen, aufeinander hören und in gemeinsamer Beratung die Antwort auf die Fragen suchen, die sich heute stellen. Insofern ist der Dialog das Grundprinzip des Konzils und damit auch das Grundprinzip des Kirchenbilds, das das Konzil zur Geltung bringen wollte.

Darüber hinaus bedeutet dieser Wille zum Dialog auch eine tiefgreifende Veränderung des Verhaltens und des Selbstverständnisses der Kirche in der modernen Welt. Noch bis in die Mitte unseres Jahrhunderts herrschte in der Kirche weithin die Meinung, sie sei für alle Bereiche des Zusammenlebens der Menschen zuständig und besitze mit der ihr von Gott geschenkten Wahrheit auch die jeweils gültigen Problemlösungen.

Das Konzil hat eine ganz andere Sicht der Dinge. Die Tradition der Kirche und ihre Dogmen reichen nicht aus, um die Probleme der jeweiligen Gegenwart zu lösen. Wenn sich die Christen an dieser Suche nach Problemlösungen beteiligen wollen, müssen sie die Erfahrungen und das Wissen anderer zur

Kenntnis nehmen, also in einen Dialog mit allen Sachverständigen eintreten, einen Dialog, in dem alle Seiten voneinander lernen können und lernen müssen. Die Botschaft des Evangeliums gibt keine Patentrezepte zur Hand, wie die konkreten Probleme der jeweiligen Gegenwart zu lösen sind. Es sagt uns nicht, wie unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu gestalten ist. Es gibt auch keine Anweisungen, wie wir zum Beispiel die Probleme der Atomkraft oder der Gentechnik lösen und wie die einzelnen ihr Ehe- und Familienleben gestalten sollen. Deswegen müssen auch die Christen genauso wie alle anderen Menschen jeweils nach der richtigen Antwort suchen.

Das ist der Grund für die häufigen Hinweise des Konzils auf die Notwendigkeit des Dialogs. Die Christen sollen, so heißt es, „in einem offenen Dialog sich gegenseitig zur Klärung der Fragen zu helfen suchen“ (GS 43)⁷. Sie sollen bei der Vielfalt der Meinungen sich um „gegenseitige Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht“ bemühen, „um ein immer fruchtbareres Geschäft zwischen allen in Gang zu bringen“ (GS 92)⁸. Für einen Journalisten ist dem nichts hinzuzufügen.

4. „Zu einer humaneren Gestaltung der Menschheitsfamilie und ihrer Geschichte beitragen“ (GS 40)⁹

Aus dem bisher Gesagten wurde schon deutlich, daß das Konzil die Sendung der Kirche nicht als Belehrung der Welt versteht. Die Kirche soll vielmehr mit allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten und so zu einer humaneren Gestaltung der Welt und der Gesellschaft beitragen. Man muß hier beachten, daß das Konzil nicht sagt: „zu einer christlicheren Gestaltung“. Die Kirche ist ja kein Selbstzweck. Sie soll das Wort Gottes verkünden und den Menschen dienen, damit sie ihr Heil finden. Das Heil ist aber nicht etwas dem Menschen Fremdes, sondern die Vollendung des Menschen selbst, seines von Gott geschaffenen Menschseins.

Deswegen gebraucht das Konzil hier mit Bedacht den Begriff „humanere Gestaltung“: Die Menschen sollen ihre Welt so gestalten, daß sie in Freiheit und Menschenwürde miteinander leben können, daß alle die Voraussetzungen für eine verantwortete Gestaltung ihres Lebens finden. Dabei, sagt das Konzil, müssen die Christen helfen. Wenn sie sich nur darum kümmern, daß zum Beispiel die Kirche als Institution besser funktioniert, verfehlen sie ihre Aufgabe. Auch hier ist für einen Journalisten nichts mehr hinzuzufügen.

5. „Mit allen Menschen, Glaubenden und Nichtglaubenden, zusammenarbeiten“ (GS 21¹⁰, GS 92¹¹, AA 7¹²)

Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß sich die Katholiken im Europa des 19. Jahrhunderts von der Gesellschaft isolierten und eine Art Sonderwelt bildeten. Das zeigte sich auch darin, daß sie für alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens eigene Institutionen und eigene Verbände gründeten, in denen gleichsam die Katholiken unter sich blieben. Das Konzil hingegen fordert die Mitarbeit der Christen an der allen Menschen gemeinsamen Aufgabe, eine „menschlichere Welt“ zu schaffen. Die Katholiken „sollen als Bürger mit ihren Mitbürgern, aus ihrer spezifischen Sachkenntnis heraus und in eigener Verant-

wortung zusammenarbeiten“ (AA 7)¹³, unabhängig davon, welcher Konfession oder Religion die anderen angehören. Hier macht das Konzil noch einmal auf die Bedeutung des Gewissens aufmerksam. Denn, so heißt es dort, „durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme, die im Leben der einzelnen wie im gesellschaftlichen Zusammenleben entstehen“ (GS 16)¹⁴.

Die Aufforderung zur Zusammenarbeit „mit allen Menschen guten Willens“ (AA 8)¹⁵ ist geradezu das Leitmotiv aller Konzilsaussagen zum Verhältnis von Kirche und moderner Welt. Es fordert die Christen auf, sich bei der Erfüllung ihrer Aufgabe in Welt, Kultur, Staat und Gesellschaft gleichsam in die Front aller Gutgesinnten einzugliedern und gemeinsam mit ihnen für eine Welt in Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Freiheit zu arbeiten.

Was das für den katholischen Journalisten bedeutet, ergibt sich von selbst. Er schließt sich nicht ab, er zieht sich nicht in ein Ghetto zurück, sondern er öffnet sich zur Zusammenarbeit mit allen Menschen, unabhängig davon, welcher Konfession oder Religion die einzelnen angehören.

6. „In bewußter und freier Wahl handeln“ (GS 17)¹⁶

Das Konzil betont mit Nachdruck die Eigenverantwortung des Menschen bei seinem Handeln. Es setzt nicht zuerst auf Weisung und Gehorsam, sondern auf die Mündigkeit der Christen, auf Einsicht und Selbständigkeit des sittlichen Urteils. Das Konzil will den Menschen nicht gängeln, sondern ihn zur eigenen Verantwortung aufrufen. „Nur frei kann der Mensch sich zum Guten hinwenden“, betont das Konzil. Er muß personal handeln, das heißt „von innen her bewegt und geführt und nicht unter blindem innerem Drang oder unter bloßem äußerem Zwang“ (GS 17)¹⁷.

Das Konzil sagt damit nichts Neues. Schon Thomas von Aquin betonte, daß das menschliche Handeln nur dann sittliche Gutheit und Würde besitzt, wenn es aus eigener, in Einsicht gegründeter Entscheidung geschieht. Wer nur deswegen etwas tut, weil es Autoritäten in Kirche oder Gesellschaft befohlen haben oder weil die anderen Menschen es auch tun, erreicht mit diesem seinem Handeln nicht die Würde des Sittlichen, des Ethischen. Das ist die Meinung des Thomas von Aquin, und so sagt es auch das Konzil.

Der katholische Journalist darf sich deswegen diese Eigenverantwortung des bewußten und freien Handelns von niemandem nehmen lassen, weder von Verlegern noch von Herausgebern noch von kirchlichen Autoritäten. Wer etwas schreibt, was seiner eigenen Überzeugung widerspricht, handelt auch dann unverantwortlich und verwerflich, wenn es der Papst befohlen hätte.

7. „Die Würde des Gewissens und seiner freien Entscheidung achten“ (GS 41)¹⁸

Dieser Grundsatz ist nur eine Weiterführung des vorher Gesagten. Wenn der Mensch verpflichtet ist, in bewußter und freier Wahl zu handeln, dann muß man dieser Entscheidung Achtung entgegenbringen, auch dann, wenn man selbst ganz anderer Meinung ist. Deswegen sagt das Konzil: „Achtung und Liebe

sind auch denen zu gewähren, die in gesellschaftlichen, politischen oder auch religiösen Fragen anders denken oder handeln als wir“ (GS 28)¹⁹. Diese Aufforderung zur Achtung vor allen Andersdenkenden, zur Toleranz gegenüber anderen Meinungen durchzieht alle Dokumente des Konzils.

Die Kirche soll ein Beispiel dieser Haltung geben, gleichsam ein Modell der Toleranz und gegenseitigen Achtung bilden, also der Haltungen, ohne die menschenwürdiges Zusammenleben überhaupt nicht möglich ist. Niemand darf seine Meinung absolut setzen oder gar die Autorität des Evangeliums ausschließlich für sich in Anspruch nehmen, weil ja niemand die Gewähr hat, die allein richtige Antwort zu besitzen. Die Glieder der Kirche sollen sich bei der großen Vielfalt der Meinungen um „gegenseitige Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht“ bemühen, um auf diese Weise „ein immer fruchtbareres Gespräch zwischen allen in Gang zu bringen, die das eine Volk Gottes bilden“. In diesem Zusammenhang nimmt das Konzil auch den Grundsatz auf, der bereits im Konfessionsstreit des 16. Jahrhunderts formuliert wurde: „Es gelte im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe“ (GS 92)²⁰.

Die Konsequenz für die Journalisten zieht die Pastoralinstruktion „*Communio et progressio*“. Die Menschen sollen nicht als Abhängige, als Unmündige behandelt werden, denen man sagen muß, was sie zu denken und zu tun haben. Sie sind nicht Objekt der Erziehung und Belehrung. Die Achtung vor der Menschenwürde muß sich darin zeigen, daß man ihnen die Voraussetzungen schafft und die Freiheit läßt, sich ihr eigenes Urteil zu bilden. Die Voraussetzungen, indem man sie möglichst vollständig informiert, die Freiheit, indem man jeden Versuch der Manipulation und Indoktrination unterläßt. Die Medien können nur dann ihr Ziel, die Gemeinschaft unter den Menschen, erreichen, wenn sie umfassend informieren und damit den offenen Dialog ermöglichen. Jede Propaganda im Sinn des Versuchs einer Meinungsbeeinflussung „verweigert dem Menschen das Recht auf Entscheidungsfreiheit“ (CP 30)²¹, das in seiner Menschenwürde gründet.

Anmerkungen:

- 1 Dogmatische Konstitution über die Kirche „*Lumen gentium*“, Nr. 12
- 2 Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „*Gaudium et spes*“, Nr. 43
- 3 *Gaudium et spes*, Nr. 36
- 4 Pastoralinstruktion „*Communio et progressio*“ zum Konzilsdekret über die sozialen Kommunikationsmittel „*Inter mirifica*“, Nr. 14
- 5 *Gaudium et spes*, Nr. 14
- 6 Erklärung über die Religionsfreiheit „*Dignitatis humanae*“, Nr. 3
- 7 *Gaudium et spes*, Nr. 43
- 8 *Gaudium et spes*, Nr. 92
- 9 *Gaudium et spes*, Nr. 40
- 10 *Gaudium et spes*, Nr. 21
- 11 *Gaudium et spes*, Nr. 92
- 12 Dekret über das Laienapostolat „*Apostolicam actuositatem*“, Nr. 7
- 13 *Apostolicam actuositatem*, Nr. 7

- 14 Gaudium et spes, Nr. 16
- 15 Apostolicam actuositatem, Nr. 8
- 16 Gaudium et spes, Nr. 17
- 17 Gaudium et spes, Nr. 17
- 18 Gaudium et spes, Nr. 41
- 19 Gaudium et spes, Nr. 28
- 20 Gaudium et spes, Nr. 92
- 21 Communio et progressio, Nr. 30

SUMMARY

The media are not the mouthpiece of church authorities. They do not serve primarily the preaching of the Gospel. The church has the chance to recognize and correct mistakes by means of objective and critical reports in the media. Journalists are not responsible for a positive image of the church in the public opinion. This is the task of the believers and of the official representatives of the church. Catholic journalists do not fulfil their mission unless they depict the reality as it is. The author describes the tasks of catholic journalists while referring to the decisions of the Second Vatican Council.

RÉSUMÉ

Les médias ne constituent pas de porte-voix des autorités de l'Eglise. Ils ne servent pas, au premier lieu, à l'évangélisation. Une façon objective de critique de rapporter les faits de la part des médias donne à l'Eglise la chance de reconnaître et de corriger des erreurs. Les journalistes ne sont pas responsables de l'image positive de l'Eglise dans l'opinion publique, car c'est la tâche des croyants et des représentants officiels de l'Eglise. Les journalistes catholiques manquent leur mission s'ils ne présentent pas la réalité telle qu'elle est. L'auteur décrit les tâches des journalistes catholiques en se référant plusieurs fois aux décrets du Concile Vatican II.

RESUMEN:

Los medios no son portavoces de autoridades eclesíásticas. No sirven en primer lugar a la evangelización. Una manera objetiva y crítica de informar de arte de los medios ofrece a la Iglesia la posibilidad de reconocer y de corregir errores. Los periodistas no son responsables de una imagen positiva de la Iglesia en la opinión pública. Esto es la tarea de los creyentes y de los representantes oficiales de la Iglesia. Los periodistas católicos no cumplen con su misión si no presentan la realidad como es en verdad. Refiriéndose muchas veces a los decretos del Concilio Vaticano II el autor describe las tareas de los periodistas católicos.